



Frank Adam

UNTER DER FLAGGE
DER FREIHEIT

Historischer Abenteuerroman

Weitere Titel des Autors

Die Abenteuer von Sven Larsson:

Rebell unter Segeln

Kurs auf Sieg

Auf zu neuen Horizonten

Über dieses Buch

Kapitän Sven Larsson sticht wieder in See

Sven Larsson erhält nach seinen Erfolgen als Kaperkapitän das Kommando über das Kriegsschiff Enterprise. Mit List und Tücke kämpft er für die junge amerikanische Flotte gegen die Briten, und seine Siege machen ihn reich und berühmt. Als Belohnung vertraut man ihm daraufhin die Fregatte Liberty an. Mit ihr soll er auf dem Atlantik den Feinden trotzen. Aber wird er mit seinen Männern gegen die übermächtige Streitmacht bestehen können?

eBooks von beTHRILLED - mörderisch gute Unterhaltung.

Über den Autor

Frank Adam ist das Pseudonym von Prof. Dr. Karlheinz Ingenkamp (1925-2015). Er hat u.a. Geschichte und Psychologie studiert und als Erziehungswissenschaftler ein bekanntes Forschungsinstitut geleitet. Im Ruhestand wandte er sich seinem Hobby, der Geschichte der britischen Flotte, zu, und hat erfolgreich zwei Reihen historischer Seekriegs-Romane geschrieben: Die Abenteuer des David Winter und Sven Larssons Erlebnisse im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Neben den seehistorischen Romanen hat er marinegeschichtliche Aufsätze und Bücher verfasst, darunter auch das 1998 erschienene deutschsprachige Standardwerk über die britische Flotte mit dem Titel »Herrscherin der Meere«.

Frank Adam

Unter der Flagge der Freiheit

Historischer Abenteuerroman



beTHRILLED

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2008 by Bastei Lübbe AG, Köln

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Rainer Delfs/Jan Wielpütz

Covergestaltung: Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven ©

AdobeStock/ liuzishan; AdobeStock/ createddd; AdobeStock/ Gregory

eBook-Erstellung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN 978-3-7325-9842-7

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Inhalt

Vorwort

Personenverzeichnis

Hinweise für marinehistorisch orientierte Leser

Verzeichnis der Abbildungen

Das Kommando (Dezember 1776 bis Februar 1777)

Vor Amerikas Küsten (März bis Mai 1777)

In der Weite des Atlantiks (Mai bis September 1777)

Vor dem Kampf um die Heimat (September bis Oktober 1777)

Die Schlacht um den Delaware (Oktober bis November 1777)

Neue Befehle (Dezember 1777 bis Februar 1778)

Zu fremden Küsten (März bis Mai 1778)

Der neue Verbündete (Mai bis Juni 1778)

Glossar

Vorwort

Die erste Frank-Adam-Serie um die Erlebnisse David Winters in der britischen Flotte hat viele interessierte Leser gefunden. Diese Serie ist mit dem vierzehnten Band »Sieg und Frieden« beendet worden, der bei Bertelsmann 2004 und bei Bastei 2006 erschien.

Ich lege nun den ersten Band der »Sven-Larsson-Serie« vor, der die Abenteuer eines jungen Deutsch-Schweden auf amerikanischen Schiffen schildert, als die Kolonien um ihre Unabhängigkeit rangen. Die Anfänge der amerikanischen Flotte sind vielfältiger, unregelmäßiger und komplexer als die Strukturen der britischen Flotte zur gleichen Zeit.

Die dreizehn Kolonien selbst waren ja völlig uneinheitlich. Von den älteren Siedlungen an der Atlantikküste, die an Einwohnerzahl, Struktur und Handelsverflechtung dem Mutterland recht ähnlich waren, bis zu gerade errichteten Hütten mit frisch gepflügten Äckern im Landesinneren gab es eine Vielzahl von Entwicklungsstadien.

Natürlich hatte dieser staatliche Embryo keine eigene Flotte, als er den Weg in die Unabhängigkeit antrat. Es ist eine faszinierende Geschichte, wie aus dem Nichts heraus der Kampf mit der größten und kriegserfahrensten Flotte der Welt aufgenommen wurde. Ich erzähle die Geschichte des Sven Larsson, wie ich es bei David Winter versucht habe: möglichst historisch genau, anschaulich und ohne literarische Profilierungsversuche.

Mir hat die Arbeit am Roman viel Freude gemacht. Für mich ist die Geschichte der Schifffahrt in dieser Zeit so ereignisreich, farbig und fesselnd, dass ich mir kaum ein interessanteres Feld für das eigene Studium denken kann.

Ich habe wieder Herrn Rainer Delfs, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek in Landau, Herrn Dr. Sauer, Leiter der Bibliothek des Deutschen Schiffahrtsmuseums in Bremerhaven, und Herrn Professor Dr. John B. Hattendorf vom Naval War College in Newport, Rhode Island, für Rat und Hilfe zu danken.

Ich hoffe, dass ich die Leser wieder gut unterhalten und informieren kann.

Frank Adam

Personenverzeichnis

Familie

Sven Larsson

Sabrina Larsson, geb. Wilbur, Svens Ehefrau

Lilian Astrid, beider Tochter, geb. 10.12.1776

Einar Edgar, beider Sohn, geb. 19.10.1777

Astrid Wilbur, verw. Larsson, Svens Mutter

Dr. Edgar Wilbur, Svens Stiefvater und Sabrinas Vater

Ingrid Kellaghan, geb. Larsson, Svens Schwester

Dr. Henry Kellaghan, Svens Schwager

Personal

Martha, Köchin

Hanna, Putzfrau

Henrietta, Amme

John, Hausdiener

William, Gärtner

Freunde

Mr Talbot, Charleston

Mr Richard Bradwick, Reeder

Mr Jonathan Smith, Mitglied des Marinekomitees

Besatzung der Sloop Enterprise

Sven Larsson, Kapitän

Karl Bauer, Erster Leutnant

Joseph Pendleton, Zweiter Leutnant

Alfred Trumbull, Leutnant der Seesoldaten
William Adams, Master
Tim Bolder, Schiffsarzt
Joshua Petrus, Bootsmann
Martin, Svens Bursche
Billy Walton, Schiffsjunge
Ingmar Borgsson, Schiffsjunge
Ariel Rocho, Maat
Walter Berg, Midshipman †
Heinrich Bergson, Midshipman
Ernst Salvatore, Midshipman
Robert Blair, Midshipman
Samuel Root, Matrose

Erste Galeerenflottille

Mark Willis, Kapitän
Robert Merkes, Kapitän
Walter Prospe, Kapitän
Arthur Faller, Leutnant der Marinesoldaten

Besatzung der Fregatte Liberty

Sven Larsson, Kapitän
William Harvy, Erster Leutnant
Michael Flinders, Zweiter Leutnant
Heinrich Bergson, Dritter Leutnant
Abraham Will, Leutnant der Seesoldaten
Dr. Albert Bader, Schiffsarzt
George White, Master
Joshua Petrus, Bootsmann
Ben Albus, Bootsmannsmaat
Samuel Root, Masters Maat
Nathaniel Zander, Svens Schreiber
Martin, Svens Bursche
Tony Food, Svens Koch

Tom Potter, Senior der Midshipmen
Frank Waller, Midshipman
Bill Albert, Midshipman
Achilles Grieve, Midshipman

Besatzung der Brigg Philadelphia

William Harvy, Kapitän Heinrich Bergson, Erster Leutnant
Ben Albus, Bootsmann

Hinweise für marinehistorisch interessierte Leser

Zur Information über Schiffe, Waffen und Besatzungen der britischen und anderen Flotten dieser Zeit verweise ich auf mein Buch mit zahlreichen Abbildungen und Literaturangaben:

Adam, F.: Herrscherin der Meere. Die britische Flotte zur Zeit Nelsons. Hamburg: Koehler 1998

Über die britischen Kolonien in Amerika und ihr Ringen um Unabhängigkeit findet der Leser unserer Zeit viele Hinweise im Internet.

In der gedruckten Literatur verweise ich auf folgende Einführungen:

Earle, Alice Morse: Home Life in Colonial Days. Stockbridge, Mass.: Berkshire Traveller Press 1974

Gipson, Lawrence Henry: The Coming of the Revolution, 1763-1775. New York: Harper and Row 1962

Zum maritimen Aspekt nenne ich aus der Fülle nur folgende Werke:

Das Standardwerk:

William Bell Clark et al. (Hrsg.): Naval Documents of the American Revolution. Naval Historical Center, Department of the Navy, Washington 1986 ff.

Zum Einstieg in das Thema kann man sich informieren bei:

Coggins, Jack: Ships and Seamen of the American Revolution. Harrisburg: Promotory Press 1969
Gardiner, Robert (Hrsg.): Navies and the American Revolution 1775-1783. London: Chatham Publishing 1996

Viele Details führt folgende Dissertation an:

Paulin, Charles Oscar: The Navy of the American Revolution. New York: Haskell House 1971

Über die Besetzung Philadelphias und den Kampf um den Delaware orientieren:

Jackson, John W.: With the British Army in Philadelphia. San Rafael, California und London, England: Presidio Press

Smith, Samuel S.: Fight for the Delaware 1777. Monmouth: Freneau Press 1970

Verzeichnis der Abbildungen

Die dreizehn Kolonien

Die Karibik

Die Schlacht um den Delaware

Küste und Hinterland von New Jersey

Das Kommando (Dezember 1776 bis Februar 1777)

Die Amme, ein junge, dralle Bauersfrau mit einer Haube, wie sie Holländerinnen gerne trugen, kam mit dem Baby ins Wohnzimmer. »Die kleine Lilian hat getrunken, Frau Larsson. Sie muss noch Bäuerrchen machen.«

Sabrina Larsson, jung, hübsch, elegant gekleidet, war beim Eintritt der Amme von ihrem Sekretär aufgestanden und streckte die Hände nach dem kleinen Bündel aus, aus dem oben ein winziger, aber schon behaarter Kopf herauslugte. »Da bist du ja, meine liebe Lilian. Hast du fein getrunken? Komm, jetzt gehen wir ein wenig auf und ab und du machst dein Bäuerrchen.«

Zur Amme sagte sie: »Ist gut, Henrietta. Ich lege sie dann in ihre Krippe. Bring doch bitte die Liste dort vom Tisch zu John. Er soll sie durchschauen, ob ihm noch jemand einfällt, den wir zur Taufe einladen müssten.«

Die Amme nahm die Liste und sagte: »Wie schön, dass der Herr Kapitän rechtzeitig zur Taufe eingelaufen ist, Mrs Larsson.«

Sabrina Larsson nickte und sprach halb zur Amme, halb zum Baby: »Ja, der Papa ist zurück. Bald kommt er zu uns und bewundert seine Prinzessin.« Dann wandte sie sich ganz der Amme zu: »Der Billy soll schauen und mich gleich rufen, wenn mein Mann den Garten betritt.«

Aber Billy musste schon auf seinem Posten gewesen sein, denn wie aufs Stichwort rief er durchs Haus: »Der Kapitän! Er ist da!«

Sabrina stand einen Augenblick still, schloss die Augen, drückte ihr Kind an sich und flüsterte: »Jetzt ist dein Papa da, Lilian. Was bin ich glücklich.«

Sie ging zur Haustür, öffnete sie mit der freien Hand und schaute zu dem Mann, der den Gartenweg entlang zur Haustür schritt. Arme, Beine, alles unversehrt, registrierte sie schnell in Gedanken und dachte noch: Gut sieht er aus in seinem dunklen Jackett, gebräunt von der karibischen Sonne. Und er lacht so befreit und glücklich.

»Sven, wir freuen uns so, deine Tochter und ich«, sprudelte sie ihm entgegen und strahlte ihn an.

Er nahm den Hut ab und beugte sich zu ihr, um sie zu küssen. »Ich bin so glücklich, Liebste, und so froh, dass du und unsere Tochter gesund seid. Nun lass sie mich einmal sehen!«

Aber erst wurde er ins Haus geleitet. Der Dezemberwind am Delaware wäre heute für das Baby zu frisch. Doch schon im Flur wiederholte er seinen Wunsch und wurde mit dem Kind ins Wohnzimmer bugsiert. Und nun nahm die Mutter das weiße Laken etwas auseinander. »Schau sie dir an, unsere Lilian Astrid. Ist sie nicht ein süßes Mädchen?«

Ihr Mann schaute erwartungsvoll zu dem kleinen Bündel, das ihm entgegengestreckt wurde, und sah den kleinen verschrumpelten Säuglingskopf mit dem schwarzen Haarflaum, den zusammengepressten Augen und den schmalen Lippen. Zwei kleine Ärmchen zuckten hin und her. Sein Blick wurde skeptisch.

»Die Schönheit ihrer Mutter hat sie aber nicht geerbt, Sabrina«, murmelte er schließlich und sah seine Frau unsicher an.

»Männer!«, stieß die nur hervor und blickte zur Decke. »Sven, kleine Babys haben noch keine glatte Haut und keine Löckchen. Sie strahlen dich noch nicht an. Hast du nie Hunde oder Katzen nach der Geburt gesehen? Die sind auch noch nicht kuschelig. Wahrscheinlich können nur Frauen jetzt schon sehen, dass das einmal ein hübsches und kluges Mädchen wird.«

In Sven stieg die Erinnerung an die Jahre der Kindheit in der Wildnis auf. Da hatten ihm seine Eltern manchmal frisch geborene Tiere gezeigt, hilflos, verschleimt und ohne einen Hinweis auf die spätere grazile Schönheit. Nun ja, in diesen Dingen war er wohl sehr unerfahren. Aber dann streckte er seinen Finger aus, strich der Kleinen über die Wange und krabbelte auf ihrer Brust. Jetzt sah sie schon viel gefälliger aus.

Er fasste seine Frau um. »Ich bin so glücklich, dass du alles gesund überstanden hast. Du musst mir viel erzählen.«

Aber hinter ihnen räusperte sich jemand. Es war ein großer Neger, Joshua Petrus, Maat auf seinem Schiff und Gefährte vieler Jahre. »John und das Personal warten auf der Diele, Sir«, meldete er.

Die erste Begegnung mit seiner kleinen Tochter und der Begrüßungskuss seiner Frau sollten die letzten ruhigen Momente an diesem Tag für Sven bleiben.

Jetzt wollte das Gesinde ihn begrüßen. John, der Hausdiener, William, Gärtner und Mann für alles, Martha, Köchin und auch ein wenig Schneiderin, Hanna, die Putzfrau, und nun Henrietta, die Amme. Es war noch vom Stiefvater, Dr. Wilbur her ein wenig viel Personal, aber außer Sabrina, seiner Frau, bewohnte ja auch seine Schwester Ingrid das Haus nach dem Wegzug der Wilburs nach Kanada.

Und da rief sie schon von Weitem seinen Namen. »Sven! Sven! Bist du wieder daheim? Die Leute sagen, du wärst mit einer ganzen Flotte von Prisenschiffen eingelaufen.«

Sven musste schmunzeln, begrüßte aber erst noch das Personal und dankte ihm, dass es Frau und Schwester so gut während seiner Abwesenheit versorgt hätte. Und er hatte für jeden auch ein Geldpräsent bereit. Sven war eigentlich der Meinung, dass diese Zeremonie eher in

britische Landhäuser als in einen kolonialen Haushalt passe, aber das Personal hatte es darin gern ein wenig britisch. Nun ja, sein Stiefvater hielt ja auch loyal zur britischen Krone.

Doch da hörte er schon aus dem Salon die Stimme seiner Schwester: »Wo steckt er denn nur?« Er nickte den Bediensteten zu, lächelte und ging in den Salon.

Seine Schwester Ingrid erwartete ihn mit offenen Armen. »Bruderherz! Nun lass dich endlich umarmen. Deine Frau hat es ja kaum noch ausgehalten vor Sehnsucht. Und eure Tochter wollte sie dir präsentieren, obwohl du sicher gar nichts mit einem so kleinen Wesen anfangen kannst, ungeschickt, wie Männer nun einmal sind.«

Sven fasste seine Schwester um. »Du lässt ja andere Menschen immer noch nicht zu Wort kommen. Aber gut siehst du aus. Und bald bist du so hübsch wie ich.«

»O Gott!«, stöhnte Ingrid. »Das soll mir aber erst nach der Hochzeit widerfahren, wenn mein Henry nicht mehr abspringen kann. Und du kannst ja nun auch Brautführer sein. Das ist mir lieber als Onkel Björn.«

»Langsam!«, wehrte Sven ab. »Von einer Hochzeit hat mir noch niemand etwas gesagt.«

Seine Frau Sabrina mischte sich ein. »Wo ihr beiden Larssons zusammentrefft, ist auch immer Trubel und Unruhe. Jetzt setzt ihr euch beide erst einmal hin und trinkt ein Tässchen Kaffee. Martha wird ihn gleich servieren. Und dann erzählen wir der Reihe nach. Zuerst berichte ich von der Geburt. Das ist ja wohl das Wichtigste!«

Und Sabrina berichtete, dass die kleine Lilian zwei Wochen eher als erwartet auf diese Welt drängte, dass sie daher noch nicht in Philadelphia war, wo sie beim alten Studienfreund ihres Vaters die Geburt erwarten wollte. Aber nun habe es die Hebamme aus Gloucester auch getan.

Und für den Notfall sei auch Dr. Kellaghan, Ingrids Henry, in der Nähe gewesen.

Sven drückte Sabrina noch einmal an sich. Eine vorzeitige Geburt! Wenn er dort gewesen wäre, hätte ihn vor Unruhe der Schlag getroffen. Er atmete aus. »Was bin ich froh, dass alles gut gegangen ist. Hattest du große Schmerzen?«

»Überhaupt nicht«, lachte Sabrina. »Die Hebamme meinte, wenn es alle Frauen so leicht hätten, würde niemand mehr sie holen. Und unsere Lilian ist gesund. Henry hat sie gleich untersucht.«

Sven schüttelte den Kopf, zwinkerte Sabrina zu und fragte, ob hier inzwischen alle guten Sitten abhanden gekommen seien. Er höre immer von Ingrids Henry. Ihm als dem älteren Bruder habe sich noch niemand vorgestellt.

»Du segelst ja auch in der Welt umher und amüsiert dich«, verteidigte sich seine Schwester. »Henry hat unseren Eltern ausführlich geschrieben, sein Studium und alles geschildert und um meine Hand angehalten. Und da unser Vater Arzt ist, konnte er auch von Kollegen positive Informationen über Henry einholen und hat der Heirat zugestimmt.«

»Und wann soll die sein?«

»Am Goldenen Sonntag vor Weihnachten. Am Weihnachtsfeiertag taufen wir eure Tochter, und zu Neujahr soll mein Henry seine neue Praxis eröffnen.«

Jetzt war auch Sabrina überrascht. Davon sei überhaupt noch nicht die Rede gewesen. Wo denn das sei?

Ingrid gab zu, dass Henry sie gebeten habe zu schweigen, da alles so unsicher war. »Gestern erhielt er die Zusage. Der Rat von Norristown, vierzig Kilometer den Schuylkill-Fluss aufwärts, richtet eine Praxis mit einem kleinen Hospital ein. Der Ort wächst sehr, und in den Werkstätten gibt es auch immer wieder Unfälle. Es sei nicht mehr zumutbar, dann auf Ärzte aus Philadelphia zu warten. Die Gemeinde stellt ein Wohnhaus zu einem sehr

günstigen Preis. Das Land ist frei. Henry kann die Chance nicht ausschlagen.«

»Aber dann wäre doch Sabrina allein hier in dem großen Haus«, wandte Sven ein.

»Aber nur, wenn ich die vielen Dienstboten rauswerfe«, entgegnete Sabrina. »Ich habe keine Angst, Sven. Und John und William würden mich schon beschützen, von der resoluten Martha ganz zu schweigen. Wichtiger ist die Frage, ob du nun deinen Anteil am Haus ausgezahlt haben willst, liebe Ingrid.«

Sven winkte ab. »Der Anteil war doch tausendeinhundert Golddollar, nicht wahr?« Ingrid nickte und Sven fuhr fort: »Das können wir aufbringen. Ich hatte Prisenglück. Aber wenn ihr dann so weit weg seid?«

Ingrid schaute ihn verwundert an. War das der tatkräftige Kapitän? »Sven, das sind drei Stunden flussaufwärts und flussabwärts die Hälfte. Da können wir uns doch oft sehen und außerdem ...«

Vor der Tür zum Salon kam Unruhe auf. Der sonst so beherrschte John steckte aufgeregt den Kopf zur Tür herein. »Meine Damen, Sir! Draußen laufen Leute vorbei und rufen, die Briten kämen. Was sollen wir tun?«

Sabrina fasste sich zuerst und sagte: »Erst einmal gar nichts! Schließen Sie die Türen und beobachten Sie, was sich draußen tut! Wir kommen gleich.«

Sie nickte John zu und blickte Sven an. Der war erstaunt, wie schnell seine Frau reagiert hatte. Nun ja, sie musste ja auch sonst ohne ihn entscheiden.

»Wo standen die Briten denn zuletzt?«, fragte er seine Schwester.

»General Howe war von New York aus an den Oberlauf des Delaware bei Trenton vorgestoßen. Vor wenigen Wochen gab es große Unruhe in der Stadt, weil es hieß, er marschiere mit seinen Truppen auf Philadelphia. Die Loyalisten haben offen gejubelt. Einige Patrioten sind dagegen aus der Stadt geflohen, aber am nächsten Tag

gestanden sich alle ein, dass sie übereilt auf Gerüchte hereingefallen waren. Darum wollte ich auch erst einmal Zeit gewinnen.«

Sie ergänzte: »Nach den letzten Nachrichten haben die hessischen Brigaden von General Howe bei Trenton Winterquartier bezogen. Warum sollten sie jetzt wieder marschieren, wo das Eis jeden Tag den Fluss blockieren kann?«

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihre Diskussion. »Dr. Kellaghan möchte Mr Larsson und die Damen sprechen«, meldete John.

»Herein mit ihm!«, entschied Sven und erhob sich.

Ein junger, schlanker, schwarzhaariger Mann trat lächelnd ein, begrüßte Ingrid mit einem Kuss, verneigte sich vor Sabrina und schüttelte ihr die Hand und trat auf Sven zu. »Lerne ich nun endlich meinen Schwager persönlich kennen. Ich freue mich. Ich bin Henry.«

Sven lachte ihn an. »Und ich bin Sven und habe noch nicht einmal ein Glas Champagner bereit, um auf die neue Verwandtschaft anzustoßen.« Sie schüttelten sich die Hände und musterten sich.

Henry war schlanker als Sven und blasser. Er wirkte intelligent und zuverlässig. Er war Sven vom ersten Moment an sympathisch. Und das beruhte wohl auf Gegenseitigkeit. Aber jetzt unterbrach er die Sekunden der gegenseitigen Musterung.

»John sagte mir, dass ihr durch das Gerücht über den Anmarsch der Briten aufgeschreckt wurdet. Es ist wirklich ein Gerücht, das Loyalisten aufgebracht haben und gegen Bezahlung verbreiten ließen. Ich kannte einen der Gerüchtestreuer aus der Praxis und habe es ihm auf den Kopf zugesagt. Die Briten lagern nach wie vor bei Trenton.«

John hatte Champagner und Gläser gebracht. »Dann können wir ja auf das junge Paar und die neue Verwandtschaft trinken«, schlug Sven vor.

»Und auf unsere Tochter!«, mahnte Sabrina.

»Auf uns alle!«, toastete Henry und hob sein Glas. Sie stießen an und tranken.

Sie hatten kaum getrunken, als Sven seine Besorgnis aussprach. »Jetzt mag es ein Gerücht sein, aber was macht ihr, wenn die Briten wirklich kommen?«

Sabrina mochte das Thema nicht. »Sven, mein Vater war ein bei den meisten sehr geschätzter Arzt. Er ist als Loyalist nach Kanada gezogen, weil er hier nicht in solche Konflikte geraten wollte, wie sie möglicherweise kommen könnten. Aber er ist hier noch bei den Loyalisten angesehen. Die Briten würden uns nichts tun. Und für die Patrioten können wir auf dich verweisen. Wir haben uns in der Öffentlichkeit politisch zurückgehalten und müssen keine Racheakte fürchten. Ich glaube, dass keine Seite Krieg gegen Frauen und Kinder führt.«

»Ich wünschte, ich könnte da so sicher sein wie du«, sagte Sven. »In jeder Truppe gibt es Rohlinge und Plünderer. Auch ich könnte für meine Matrosen nicht garantieren, wenn sie an Alkohol herankommen. Aber wenn die Briten von New York aus anmarschieren, liegt ihr hier in Gloucester ein wenig seitab.«

Henry mischte sich ein. »Wenn es hier gefährlich wird, kann Sabrina auch jederzeit zu uns nach Norristown kommen. Wir würden ja auch zu euch flüchten, wenn wir in Gefahr wären. Aber bei Ärzten sind auch marodierende Soldaten meist vorsichtig, weil sie nicht wissen, ob sie den Arzt nicht noch brauchen.«

Nun mischte sich Sabrina ein. »Jetzt habt ihr aber genug über die Gefahren gesprochen. Wir möchten doch auch etwas über die neue Praxis in Norristown wissen. Sven hat Ingrid schon zugesichert, dass wir ihren Anteil auszahlen können.«

»Das ist wunderbar!«, bedankte sich Henry. »Es ist ein schön gelegener Besitz, den die Gemeinde günstig anbietet, um einen Arzt an sich zu binden. Wir sind in der Natur und doch in ein paar Stunden in Philadelphia. Die Bevölkerung hat schon einen gewissen Wohlstand, um einen Arzt auch zu bezahlen.« Er lachte und kam Svens Spott zuvor. »Das Gebäude, das ich als Hospital einrichten soll, hat einen Raum für Untersuchungen, einen für Operationen und je ein Krankenzimmer für Männer und Frauen und natürlich die Nebenräume. Ich kann das mietfrei nutzen und doch Honorare erheben.«

»Das hört sich sehr günstig an. Wirst du noch als Lehrerin arbeiten, Ingrid?«, fragte Sven.

Ingrid schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. In der ersten Zeit ist viel mit der Einrichtung zu tun, und dann möchte ich ja auch nicht zu sehr hinter Sabrina zurückstehen.« Sie lächelte Henry an.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach sie. Die Amme streckte den Kopf herein. »Frau Larsson, die Kleine ist wach. Was soll ich ihr anziehen? Wollen Sie mit ihr noch ein wenig an die frische Luft gehen?«

Sabrina schaute Sven an. »Ich müsste mich umziehen und ein wenig frisch machen«, sagte der. »Unser junges Glück hier dürfen wir ja ein wenig allein lassen.«

Als er mit Sabrina allein im Flur vor dem Kinderzimmer stand, sagte sie zu ihm: »Sven, du hast doch etwas, was dich bedrückt.«

Er sah sie an und rang um Fassung. »Mein alter, treuer Freund Adam ist vor wenigen Tagen gefallen.«

Sie schlug erschrocken die Hand vor den Mund. »Der Adam, mit dem du seit deinem ersten Tag auf See beisammen warst? Der liebe,

gute Kerl! O Sven, du Armer!« Und sie fasste ihn liebevoll um. »Wie ist das geschehen?«

»Wir trafen vor wenigen Tagen auf einen britischen Konvoi, der von einem Kutter begleitet wurde. Nachdem wir ihn niedergekämpft hatten, ergaben sich auch die vier Handelsschiffe bald. Adam sollte eine Schnau in Besitz nehmen. In einer Kabine saß ein Bote mit viel Geld. Der hat ihn erschossen, als Adam die Tür öffnete. Aber Adam hat ihn auch tödlich getroffen.«

»Musste er Schmerzen erleiden?«

»Nein, sicher nicht. Er ist bald darauf gestorben und ließ mir noch Glück wünschen.« Sven stiegen die Tränen in die Augen.

»So ein treuer und erfahrener Gefährte. Wenn er bei dir war, hatte ich keine Angst. Aber warum saß da ein Bote mit Geld?«

Sven atmete tief. »Reiche britische Adlige finanzieren Loyalisten-Regimenter, die sie dann auch – manchmal nur nominell – kommandieren. Zwei Handelsschiffe hatten Waffen und Uniformen für das Regiment und auch zwanzigtausend Dollar, um Sold und alles andere zu bezahlen.«

Sabrina fasste ihn um. »Wie hätten wir uns über das Geld gefreut, wenn er noch am Leben wäre. Aber nun muss ich erst zu Lilian. Willst du dich inzwischen hier frisch machen und umziehen?«

»Nein, Liebste. Ich will mit zu unserer Tochter. Sie soll ihren Vater kennen lernen.«

»Wenn du nicht erwartest, dass sie morgen schon deinen Namen ausspricht, dann ist das ganz in Ordnung.«

Als sie alle am Abendbrottisch saßen, musste Sven noch erzählen, wie es zur Eroberung des britischen Kutters und der vier Handelsschiffe gekommen war.

Aber danach sprachen sie wieder über den Auszug Ingrids und die Sicherheit in diesen Zeiten. Ingrid wollte erst im Frühjahr umziehen, würde aber schon jetzt die Ausstattung des Hauses und des Hospitals überwachen. »Diese Innenarbeiten können ja auch im Winter vorgenommen werden. Und ich würde gern William mitnehmen. Du hast ein wenig viel Personal, und William wäre für Arbeiten im Haus und für den großen Garten der richtige Mann. Du hast ja jetzt auch erst einmal den starken Joshua und Billy mit im Haus, liebe Sabrina.«

Sven schaute skeptisch, aber Sabrina sah keinen Hinderungsgrund. »Du musst ihn fragen, ob er will. Es wäre schön für dich, dann hättest du jemanden im Personal, dem du vertrauen kannst.«

Ingrid drückte ihr die Hand. »Lieb von dir, Schwesterherz. Aber weil wir vom Vertrauen ins Personal sprachen. Ich kenne Joshua und seine Geschichte. Doch von Billy, der ja auch schon mit Sven hier war, weiß ich wenig. Er ist doch sehr jung.«

Sven berichtete, wie sie den damals zwölfjährigen Billy im Laderaum einer gekaperten Brigg entdeckt hätten, wo er sich im hintersten Winkel versteckt hatte, als die Kanonen krachten. Der Junge erzählte, dass er aus Gloucester wäre. Da haben sie ihn zu mir geschickt. Seine Mutter hat nach dem Tod seines Vaters wieder geheiratet, und der Stiefvater will ihn nicht im Haus haben. Auf dem Schiff ist er Pulverjunge und hilft meinem Diener. Wenn wir im Hafen liegen, wohnt er bei uns.

»Er ist ein lieber, anstelliger Kerl. Und mir tut er leid, so wie ihn seine Familie aufgibt«, ergänzte Sabrina.

Sven und Sabrina hatten sich wohl schon während des Essens mehrmals sehnsüchtig in die Augen geblickt, jedenfalls bemerkte Ingrid bald nach dem Essen, dass sie nun das junge Paar endlich seinem trauten Glück

überlassen werde. Und Henry müsse auch heim, da er noch manches für den künftigen Tag richten müsse.

Sven lächelte seine Schwester an. So burschikos sie auch wirkte, sie hatte doch immer ein sicheres Gefühl für die Wünsche ihrer Mitmenschen. Sie trennten sich mit herzlichen Worten.

Sabrina drückte Sven an sich. »Endlich allein! Ich habe schon solche Sehnsucht.«

Sven küsste sie, löste sich aber von ihr und sagte: »Ich sehne mich auch so sehr nach dir, aber wir können doch so kurz nach der Geburt nicht miteinander schlafen.«

»Was redest du da, Liebster? Es war eine normale und leichte Geburt. Natürlich können wir nach einer Woche miteinander schlafen, oder hast du nun auf einer der karibischen Inseln eine Geliebte, die auf dich wartet?«

»Eine?«, griff er den Scherz auf. »Einen ganzen Harem. Und ich kann dir gleich zeigen, was ich dort alles gelernt habe.«

Sie fielen sich lachend in die Arme, entkleideten sich gegenseitig, küssten sich immer wieder voll Verlangen und liebten sich wieder und wieder innig und leidenschaftlich.

»Wäre das schön, wenn wir jetzt wieder in das Sommerhaus fahren könnten wie nach unserer Hochzeit. Hier muss man sich ja immer sorgen, ob einen jemand hört«, flüsterte Sabrina, als sich beide endlich zum Schlafen trennten.

»Aber Sabrina! So etwas darf eine ehrbare Ehefrau doch nicht sagen! Du redest ja wie ein leichtes Mädchen«, ermahnte sie Sven lächelnd.

»Du musst es ja wissen«, erwiderte sie. »Schlaf gut, Liebster, damit du morgen Früh wieder die Gelüste eines leichten Mädchens befriedigen kannst.«

Sie waren am Vormittag allein daheim, denn Ingrid unterrichtete in der Schule. Sven schaute zu, wie seine

Tochter gewickelt wurde, und staunte über die kleinen Finger und Zehen. Dann trug er sie stolz durch die Zimmer und fand sie viel hübscher als am Vortag.

Sabrina forderte aber danach seine Aufmerksamkeit und wollte wissen, ob er nun wieder so kurzfristig auslaufen müsse wie nach ihrer Hochzeit.

»Nein, Liebste. Was wird, ist völlig offen. Mein Schoner *Freedom* braucht zwei Wochen, ehe er wieder segelfertig ist und die Mannschaft ihren Urlaub hatte. Und dann bleibt noch fraglich, ob der Eisgang auf dem Delaware ein Auslaufen gestattet. Aber ich weiß gar nicht, ob ich das Kommando wieder übernehmen soll.«

»Willst du an Land bleiben? Das hältst du doch nicht aus bei dem Salz, das du im Blut hast«, neckte ihn Sabrina.

Sven lächelte und schüttelte den Kopf. »Das Marine-Komitee bietet mir eine ehemalige französische Korvette als Kommandant an und appelliert an meine patriotische Verantwortung. Ich gelte nun als erfolgreicher Kapitän.«

»Das bist du ja wohl auch!«, bekräftigte Sabrina. »Aber du warst doch mit der *Freedom* sehr zufrieden. Warum bieten sie dir nun ein neues Schiff an?«

»Die *Freedom* ist ein Kaperschiff. Die Korvette oder Sloop ist ein Schiff der Kontinentalen Flotte. Als Kapitän eines Kaperschiffs soll ich Prisen erbeuten, aber nicht mit britischen Kriegsschiffen kämpfen.«

»Aber du hast doch gerade den britischen Kutter besiegt«, warf Sabrina ein.

»Ja«, bestätigte Sven. »Doch ich habe ihn nur angegriffen, um die vier Handelsschiffe, die er beschützte, als Prisen zu gewinnen. Hätten wir den Kutter nicht erobert, hätte man mir nie wieder ein Kaperschiff anvertraut. Alle hätten gesagt, dass ich leichtfertig Kriegsschiffe angreife, wo ich doch Prisen machen soll.«

»Aber die Schiffe der Kontinentalen Flotte erobern doch auch Prisen. Ich lese es doch immer wieder in den Gazetten«, wandte Sabrina ein.

Sven nickte und lächelte. »Wer verschmählt schon das Geld, das eine Prise einbringt? Aber wenn die Schiffe der Flotte auf ein gleichwertiges oder gar unterlegenes britisches Kriegsschiff treffen, dann dürfen sie nicht davonsegeln, um das eigene Schiff zu schonen, sondern müssen den Feind bekämpfen. Mitunter suchen sie auch gezielt britische Schiffe, um sie zu vernichten, wenn die zum Beispiel einen unserer Häfen blockieren.«

»Dann hättest du öfter Kämpfe vor dir, Sven. Warum solltest du das tun? Denk an mich und deine Tochter!«

»Mr Smith meint, ich solle an die Unabhängigkeit der Kolonien denken. Es sei meine patriotische Pflicht, in der Flotte zu dienen, und nicht nur dem Gewinn hinterherzujagen. Und wenn unsere Freiheit nun so bedroht wird, wenn unsere engere Heimat in Gefahr ist, muss ich dann nicht dem Ruf der Flotte folgen?«

Sabrina schwieg und blickte vor sich hin. Schließlich antwortete sie: »Sven, niemand kann von mir verlangen, dass ich für den geliebten Mann ein Leben in größerer Gefahr befürworte. Ich sehe ein, dass wir auch für unsere Freiheit Opfer bringen müssen, obwohl ich bei denen, die am lautesten von Freiheit schreien, wenig davon bemerke. Du willst ehrenhaft handeln. Ich werde das respektieren. Aber bitte, denke bei deinen Entscheidungen auch an uns!«

»Du machst es mir nicht leichter, Sabrina. Aber sicher hast du recht, wenn du mir deutlich machst, dass ich allein die Entscheidung treffen und verantworten muss. Ich weiß noch nicht, wie ich mich entscheiden werde. Aber wir müssen uns noch über etwas klar werden. Mein Anteil an den Prisen der letzten Reise beträgt mindestens 5.000 Dollar. Wenn wir Ingrids Anteil am Haus auszahlen, bleiben rund 4.000. Soll ich davon für 3.000 Dollar Anteile an einem Kaperschiff erwerben? Das kann guten Gewinn bringen, denn Herr Bradwick hat sicher an dieser Reise mehr verdient als ich.«

Seine Frau blickte ihn nachdenklich an. »Einfach sind deine Fragen aber nicht, lieber Sven. Wenn der Gewinn groß ist, wird wohl auch das Risiko groß sein.«

Sven nickte. »Einer von vier Kapern geht verloren, einer findet keine Prise, einer bringt durchschnittliche Beute und einer schafft den großen Gewinn, wie wir diesmal.«

»Ich bin nicht so risikofreudig wie du, Sven. Bitte steck nicht mehr als die Hälfte des Geldes in ein solches Geschäft. Leg die andere Hälfte auf die Bank, wo sie kleinen, aber sicheren Gewinn bringt.«

Sven war einverstanden und wollte noch darüber sprechen, wie sich Sabrina und das Kind besser vor den Kriegswirren schützen sollten, aber Sabrina protestierte. »Sag einmal, können wir nicht über etwas anderes reden oder vielleicht sogar etwas anderes tun? Du bist ein junger Ehemann, der nach langer Abwesenheit wieder bei seiner geliebten Frau ist. Und dann redest du nur über so belastende Entscheidungen? Morgen musst du auch schon wieder für einen halben Tag zur Reederei. Was bleibt denn da für mich?«

Sven nahm sie in die Arme und bewies ihr mit seinen Küssen seine Liebe. »Es ist doch unsere Zukunft. Und wenn man liebt, dann sorgt man sich auch um den anderen.«

»Das musst du mir nicht sagen, Sven. Das habe ich in den letzten Monaten sehr genau erfahren. Ich muss jetzt zu unserer Tochter.«

Sven merkte, wie enttäuscht sie war, und folgte ihr schuldbewusst.

»Ja«, bestätigte Ingrid. »Sven will immer in die Zukunft planen und alles absichern. Unsere Mutter sagte, da komme er nach seinem Vater. Manchmal war ich froh darüber, aber mitunter hat es mich sehr genervt. Nur die Einsicht, dass er es gut meinte, hat mich dann gehindert, ihm alles an den Kopf zu werfen.«